

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz.
Offizielles Organ der Schweizerischen Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz.
Erscheint am 15. des Monats.

L'Ornithologiste

Publications mensuelles pour l'étude et la protection des oiseaux.
Organe officiel de la Société suisse pour l'étude des oiseaux et leur protection.
Paraît le 15 du mois.



Storchenleben im Zoologischen Garten.

Von Direktor *Ad. Wendnagel*, Basel.

(Mit Kunstdrucktafel.)

In den letzten Dezennien des vorigen Jahrhunderts brütete der Storch noch auf verschiedenen Gebäuden der Stadt Basel. Der Grund warum dieser volkstümliche Vogel, der doch überall den weitesten Schutz genießt, als Brutvogel aus dem Weichbild der Stadt verschwunden ist, ist mit Sicherheit nicht festzustellen. Wahrscheinlich haben ihm die fortschreitenden, technischen Errungenschaften, Telephon, Telegraph, Elektrizität mit ihrem immer dichter werdenden Drahtnetz den Bezug der Brutstellen verunmöglicht. In den umliegenden Dörfern hat sich jedoch der Storch als Brutvogel bis heute erhalten. Wo er brütet interessieren sich alle Kreise für ihn, jedes Kind weiss zu erzählen, wann er im Frühjahr gekommen, und wieviel Junge die Brut gezeitigt hat. Das intime Leben Meister Langbeins am Neste zu verfolgen, ist dem eifrigsten Beobachter, wegen der all zu grossen Entfernung der Brutstelle versagt geblieben. Wer jedoch im letzten Jahre im Frühling den Zoologischen Garten besuchte, hatte Gelegenheit im Stelzvogel-Gehege die Brut und Aufzucht unseres Storches aus nächster Nähe zu verfolgen. Der Storch bewohnt hier mit Kranichen, Reiher und Möwen ein Gehege, das allen Bedürfnissen seiner Sippe entspricht. Rieselnde Bächlein zum fischen und waten, Rasenflächen zum philosophieren



und herumstolzieren, mit Schilf bestandene Weiher und Wasser-tümpel, kurz alles, was der Storch zu seinem Aufenthalt liebt. Zu beiden Seiten des in seinem obern Laufe über Felssteine herunterplätschernden Bächleins haben im Jahre 1922 zwei Storchpaare, die schon über zehn Jahre im Garten leben, ihre Nistplätze gewählt. Da im Gehege für einen so umfangreichen Horst, wie ihn die Störche lieben, nicht genug Baumaterial zu finden war, wurde der Unterbau an den vom Vogel gewählten Brutstellen hergerichtet und von den Störchen mit grosser Befriedigung zum weitem Ausbau angenommen. Reisig, dürres Schilf, Gras und alle möglichen von den Besuchern erhaltenen Stoffe, Taschentücher, Papierfetzen etc. wurden zum Nestbau verwendet; und wenn das Gras im Gehege geschnitten wurde, so trugen die Störche dieses in grossen Bündeln im Schnabel zu ihrer Burg hinauf und bauten damit an der Peripherie einen förmlichen Kranz, der jedoch durch das fortwährende darauf herumspazieren bald wieder zertreten war. Durch alles dieses vielseitige Material ist ein ziemlich verzilterter, fester Nestboden entstanden, der den ansehnlichen Durchmesser von min. 1,50 m erreichte. Kaum drei Meter von der Einfriedigung, direkt unter den Augen des Besuchers lag im obern Neste am 12., im untern am 16. März 1922 das erste Ei. In den darauffolgenden Tagen wurden beide Gelege auf vier Eier vervollständigt, und die Paare begannen das Brutgeschäft. Dasselbe wurde abwechselungsweise vom Männchen und Weibchen besorgt. Am 17. April beobachteten wir im obern drei, am 23. April im untern Neste vier junge, schwarzhäutige mit weissem Flaum bedeckte Dingerchen in der Grösse eines Hühnerkückens mit verhältnismässig grossen, an der Basis ebenso breit als langen, schwarzen, Schnäbeln und sehr kurzen fast verkümmerten Beinen. Kaum dem Ei entschlüpft legten sie schon ihren Kopf auf den Rücken zurück und klapperten mit dem Schnäbelchen, als wenn sie dies schon seit Wochen ausprobiert hätten. Von einem Klappern kann natürlich nicht die Rede sein; der weiche Schnabel verhindert noch jede Lautäusserung. Fängt einer mit diesen Klapper-Bewegungen an, so regen bald alle ihre Häse und klappern zusammen, wie wenn sie dies auf Kommando täten. Offenbar sind die Sinnesorgane schon beim Ausschlüpfen aufs feinste entwickelt. Das Sehvermögen dürfte jedoch, aus den halbgeschlossenen Aeuglein zu schliessen, erst nach einigen Tagen eintreten. Alle Nestlinge von Stelzvögeln werden bekanntlich nicht von den Eltern, wie etwa unsere Singvögel, geäzt, sondern es wird ihnen von den Alten ein halbverdauter mit Schleim durchsetzter Speisebrei aus dem Kröpf heraus, auf den Nestboden vor den Schnabel erbrochen, den die Kleinen sehr geschickt selbst aufnehmen und unter grosser Anstrengung hinunterwürgen. Der alte Storch steht dabei auf dem Neste, betrachtet mit Stolz seine Brut, stockert mit dem spitzen Schnabel zwischen den Jungen oder am Nestrande herum; er vermag jedoch bei der Nahrungsaufnahme seinen Kindern keinerlei Hilfe zu leisten. Das Futter der Störche besteht aus kleinen

Süsswasser-Fischen und Fleisch. In den ersten Tagen wird der Futterbrei in halbflüssigem Zustande gegeben; sind aber die Jungen zu ansehnlichen Flaumklumpen herangewachsen, so wird dieser Brei weniger verdaut, und erkennt man darin schon einzelne, kleinere Stückchen. Fleisch mit Haaren und Knochen von Ratten, Kaninchen, Mäusen und Katzen wird von den Alten zur Aufzucht sehr gerne angenommen, es befördert dies auch das Wachstum der Kleinen sehr. Der Schnabel und die Beine der Jungen beginnen nun die normale Gestalt anzunehmen. Die schwarzen Federn der Flügel stossen bald mächtig hervor, und der Vogel vermag sich bereits auf den Läufen aufzurichten, um so über den Nestrand herunter, die ersten Blicke in seine Umgebung werfen zu können.

Alle sieben Jungstörche wurden tadellos aufgezogen und entwickelten sich zu prächtigen Tieren. Die vier jungen Störche des untern Nestes versahen wir sämtlich mit „Helvetia“-Ringern und schnitten zweien die Schwungfedern, damit sie erst nach Absolvierung der Mauser fliegen konnten; die andern beiden liessen wir vollständig flugfähig. Nachdem sie anfangs Juni langsam das Nest verlassen hatten, hielten sich meistens noch alle vier Jungstörche zusammen. Die zwei flugfähigen begannen jedoch hin und wieder kleine Recognoscierungsflüge unter den Bäumen des Gartens. Am 24. Juni 1922, anlässlich der Johannes Beck-Feier, wo bei freiem Eintritt Tausende unsern Garten besuchen, wurde der eine scheu, flog unglücklicherweise in eine Baumkrone und erhängte sich buchstäblich in einer Astgabel. Trotzdem einer unserer Angestellten sofort auf den Baum geklettert war, konnte der Vogel nur als Leiche heruntergeholt werden. Der andere flugfähige Storch unternahm nun bereits grössere Streifzüge in die Umgebung, setzte sich in der Nähe auf hohe Häuser, Kamine, Telegraphenstangen etc., kam aber regelmässig in schwingvollem Bogen durch die Bäume hindurchgesegelt an seine Futterstelle zurück. Morgens um 10 Uhr begann er meistens seinen Ausflug und kehrte dann gegen 4 Uhr zur Fütterungszeit regelmässig zurück. Wenn er dann im Garten auf den Wegen herumstolzierte oder auf der Weihereinfassung sass, so zeigte er vor den Besuchern keinerlei Scheu, sondern entfernte sich erst, wenn ihn etwa flegelhafte Buben verscheuchten. Dieses Vagabundenleben schien ihm zu gefallen. Er streifte im ganzen Quartier herum, auf allen exponierten Gebäuden der Umgebung fasste er Posten. Das Telephon meldete öfters von hüben und trüben ein aus dem «Zoologischen» ausgerissenen Storch. Besonders die Wiese, die dem Margarethenhügel vorgelagert ist, wählte er zu seinem Exerzierplatze. Nach Aussagen der Kinder soll er sich dort, hauptsächlich in der Nähe der mit Kinderwagen spazierenden Kindsmädchen aufgehalten und mit diesen regelrecht spazieren gegangen sein. Tatsache ist, dass an der Güterstrasse ein Automobil vor ihm stehen bleiben musste und erst weiter fahren konnte, als Meister Langbein geruhte, aus dem Wege zu gehen. Bei kaltem Wetter verlegte er seinen Ruhesitz auf die Kamine

der Häuser an der Bachlettenstrasse. Im Februar sahen wir ihn öfters in unermessliche Höhen hinaufsteigen um sich auf kürzere Zeit zu vorüberfliegenden Störchen zu schlagen. Jedoch keiner vermochte ihn zu entführen, er blieb seiner Futterstelle treu und kehrte allabendlich in sein Gehege zurück. Als seine Eltern mit dem Ausbau des Nestes begannen, war er damit nicht ganz zufrieden, bekämpfte und vertrieb seine Mutter vom Neste und fing mit dem Vater zu liebäugeln an. Endlich schien er sich jedoch davon überzeugt zu haben, dass es einer jungen Dame nicht wohl ansteht Unfrieden zu stiften und die eigene Mutter vom Neste zu vertreiben. Bei seinen Recognoscierungszügen gelang es ihm ein fremdes Männchen anzulocken. Während mehreren Tagen fasste ein solches auf den Baumkronen über dem Stelzvogel-Gehege Fuss, verschwand aber anfänglich immer, wenn Besucher hinaufschauten. Die Liebe hatte aber auch im Storchherzchen schon tiefere Wurzeln gefasst; es stieg täglich tiefer, blieb wohl auch über Nacht auf dem Baume; äugte vorsichtig auf die Vorübergehenden herunter, wagte jedoch nicht gänzlich zu seinen Artgenossen herunterzusteigen. Wir beschlossenen daher den Tieren auf einer grossen Esche den Unterbau eines Horstes zu errichten. Mit grosser Anstrengung und nicht ohne Gefahr verfertigte unser Vogelwärter den Tieren auf dem Baume eine ihren Bedürfnissen entsprechende Niststelle, und siehe da, die Störche umkreisten diesen Nistplatz, besahen ihn von allen Seiten, fassten vorsichtig darauf Fuss, tänzelten darauf und klapperten fröhlich dazu. Es begann ein fleissiges Hin- und Herfliegen von den früheren Anflugstellen, den Dächern und Kaminen der Umgebung, zum Neste. Am frühen Morgen trugen beide Störche ganze Büschel Reisig herbei und verstärkten damit ihren Bau. Nachdem sie während eines mehr als wöchentlichen, scheinbar ungetrübten Brautstandes, ihr Heim für die zukünftige Brut mit grossem Fleisse zurecht gemacht hatten, bemerkten wir, bei Abwesenheit unserer im Garten aufgezogenen Störchin, beim Männchen einen anderen Storch, vermutlich ein weiteres fremdes Weibchen. Als unsere Störchin erbost den Eindringling fortjagen wollte, wurde sie ihrerseits von den beiden abgekämpft und stand öfters, betrübt über die Untreue, gebrochenen Herzens auf dem Kamin der Viaduktwohnung. Der Abwart dieser Liegenschaft, als grosser Tierfreund, bekundete schon längst für die auf seinem Hause verkehrenden Störche grosses Interesse und errichtete, ohne von der Storchentragödie in unserem Garten etwas zu wissen, auf dem jeweils bezogenen Kamine einen Unterbau zu einem Storchenneste. Unsere Störchin bezog diesen Bau sofort und hatte auch ihrerseits bald wieder ein Männchen bei sich. Ob es nun dasjenige von dem Horst in unserm Garten war, oder ein fremdes, vermögen wir nicht zu beurteilen. Die erstere Vermutung liegt nahe, weil sofort nach dem Bezuge des Viaduktnestes der Horst auf unserm Baum nur jeweilen von einem Vogel besetzt war. Nachdem nun aber dieser während etwa acht Tagen auf dem Baumneste allein tronte, verzog er sich, und den ganzen Sommer

haben wir nie mehr einen Vogel darauf gesehen. Auf dem Kamin der Viaduktwohnungen jedoch begann unser Storchweibchen mit dem Männchen tüchtig Reisig einzutragen und den Horst auszubauen und zu der Brut herzurichten. Selbst während dieser Zeit hielt sich die Störchin stundenlang im Garten auf, spazierte wie gewohnt in der Nähe der Besucher herum, schleppte allerlei Papierfetzen zu ihrem Neste und flog regelmässig bei jeder Futterzeit in das Stelzvogel-Gehege hinein um daselbst Nahrung einzunehmen und kehrte mit vollem Kropf zu seinem Gemahl nach dem Neste auf der Viaduktwohnung zurück. Die Besuche im Garten wurden kürzer, das Brutgeschäft begann. Ausser zum Zwecke des Futterholens sahen wir unsere Störchin nie mehr im Garten; das Brutgeschäft musste im vollem Gange sein. Nach mehreren Wochen konnte man mit dem Feldstecher das Herauswürgen des Futterbreies beobachten, später deutlich drei Schnäbel heraufstrecken, und langsam wuchsen die Jungen zu ansehnlichen Störchlein heran. Die Mutter holte täglich zur Futterzeit die Ration für die Familie im Garten und alle Passanten des Viaduktes hatten die grösste Freude an der heranwachsenden Brut. Eines Tages meldete der Abwart ein totes herabgefallenes Junges; ob dasselbe verunglückt oder gestorben ist, konnte nicht festgestellt werden.

(Schluss folgt.)

VI. Bericht über die Tätigkeit

der

Schweizerischen Zentralstation für Ringversuche in Bern im Jahre 1922.

Von *Albert Hess* in Bern.

(Fortsetzung.)

Von folgenden Ergebnissen unserer schweizerischen Beringung können wir berichten:

Sperber — *Accipiter n. nisus* (L).

Ring Nr. 6408. Hr. Jb. STAUB beringte am 10. Juli 1922 bei Thalwil (Zürich) drei junge Sperber im Horst. Am 2. Oktober 1922 wurde einer dieser Sperber (mit dem Ring Nr. 6408) bei Neaux (Loire), ca. 70 km von Lyon, geschossen. Der junge Vogel ist also 370 km weit in südwestlicher Richtung von der Heimat weggezogen. Melder: Mr. L. CORTEY DE VALLORGES.

Schleiereule — *Tyto alba guttata* (BREHM).

Ring Nr. 6061. Wie schon im letzten Bericht erwähnt wurde, hat Hr. CHR. BECK in Regensdorf (Zürich) am 4. Juli 1921 junge Schleiereulen beringt. Am 5. Dezember 1922 wurde die mit dem Ring Nr. 6061 versehene Eule vom Streckenwärter der S.B.B. zwischen Andelfingen und Ossingen tot aufgefunden. Den Verletzungen nach wurde dieselbe durch Anfliegen an einen Eisenbahnzug getötet. Berichterstatter: Hr. W. LEUMANN in Winterthur. Dieser Vogel befand sich noch unfern seiner Brutheimat.